

# In der Tötungsmaschinerie

Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus / Ausstellung noch bis 28. Februar

**Hildesheim** (cha). Der Sarstedter Klemens Schläger hat ihre Leichen auf dem Marktplatz liegen sehen. In ihren abgewetzten Arbeitsuniformen hatte man die leblosen Körper der italienischen Zwangsarbeiter achtlos in eine Ecke geworfen. Sie waren zuvor alle an einem Galgen vor dem Knochenhauer-Amtshaus gehängt worden. „Wer plündert, muss sterben“ – diesen Satz hatte auch der damals 15-jährige Sarstedter, der vom Wehrbezirkskommando kam und einen Abstecher über den Marktplatz machen wollte, im Kopf, als er den grausigen Fund machte.

Bei den italienischen Zwangsarbeitern, die vor allem bei den Vereinigten Deutschen Metallwerken (VDM) am Römerring arbeiten mussten, lag man in diesem Fall aber falsch. Sie waren keine Plünderer. Die ausgehungerten Männer hatten nach dem verheerenden Bombardement vom 22. März 1945 die Erlaubnis bekommen, den Inhalt von im Feuersturm unbrauchbar gewordenen Konserven zu essen. Manche der Dosen nahmen sie auch mit. Das wurde ihnen zum Verhängnis.

Es ist gestern still im Sitzungssaal des Rathauses, als Markus Roloff und Klaus Schäfer vom Projekt „Vernetztes Erinnern“ gemeinsam mit Scharnhorstschülern an das entbehrensreiche Leben und grausame Sterben der Zwangsarbeiter im damaligen Hildesheim erinnern. Am Sonntag vor 68 Jahren haben Soldaten



„Wer plündert, wird mit dem Tode bestraft“: Besucher der Ausstellung in der Rathausgalerie. Foto: Harborth

der Roten Armee das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau befreit – in ganz Deutschland wird seit einigen Jahren an diesem Tag der Opfer des Naziregimes gedacht. In Hildesheim haben sich zwei Tage zuvor rund 60 Frauen und Männer im Rathaus versammelt. „Wir wollen an alle Opfer erinnern, die in die Tötungsmaschinerie der Nazis gerieten“, sagte Oberbürgermeister Kurt Machens.

In Hildesheim waren dies unter anderem 208 Männer und Frauen, die nach der Bombardierung vom 22. März sterben mussten. Viele von ihnen waren italienische Zwangsarbeiter. Die ehemaligen Verbündeten, die Rede ist von rund einer Million ehemaliger Soldaten, waren nach dem Waffenstillstand Italiens mit den Alliierten entwaffnet worden. Mehr als die Hälfte von ihnen wurde nach Deutsch-

land gebracht, wo sie meist im Rüstungsbetrieb arbeiten mussten.

Rund 900 Zwangsarbeiter, auch Franzosen und Frauen aus der Tschechoslowakei, waren bei den VDM zusammengepfercht. Ihr Lager nannte sich „6001“. Es war mit bis zu 3,50 Meter hohem Stacheldraht umzäunt. „Der Lebensalltag dort war sehr hart“, erklärte Roloff. Die Zwangsarbeiter mussten bis zu 70 Stunden pro Woche arbeiten. Zu essen gab es kaum etwas. Nicht zuletzt deshalb dürften sich viele der italienischen Zwangsarbeiter damals gierig auf die Dosen gestürzt haben, die sie letztlich an den Galgen brachten.

Ihr Leben und Leiden ist auch Thema einer Ausstellung, die Roloff und Schäfer gemeinsam mit Schülern erarbeitet haben. Die Ausstellung ist noch bis zum 28. Februar in der Rathausgalerie zu sehen. Sie skizziert den Weg in die Gefangenschaft, schildert die Lebenssituation in Hildesheim und befasst sich mit den Massenhinrichtungen der Hildesheimer Gestapo in den letzten Kriegstagen. Die Ausstellung richtet sich vorrangig an Schüler und Jugendliche.

Anfragen für Führungen können Schulklassen per Mail unter [vernetztes-erinnern@gmx.de](mailto:vernetztes-erinnern@gmx.de) oder telefonisch bei Klaus Schäfer (3 42 02) oder Markus Roloff (93 61 65) anfragen. Die Ausstellung ist zu den Öffnungszeiten des Rathauses, montags bis donnerstags von 8 bis 18 Uhr, sowie freitags von 8 bis 14 Uhr zu sehen.